

SWR2 Lesenswert Magazin

## **Ian McEwan – Lektionen**

Aus dem Englischen von Bernhard Robben  
Diogenes Verlag, 720 Seiten, 32 Euro  
ISBN 978-3-257-07213-6

Rezension von Jörg Magenau

Sendung: Sonntag, 30. Oktober 2022  
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg  
Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Wie schreibt man über ein Leben? Und wie gar über das eigene? Ian McEwan erzählt davon so leicht und souverän, wie es nur ein Meister seines Faches kann.

Zitat 1

Dies war die Erinnerung eines Schlaflosen, kein Traum.

So setzt er ein. Und, so müsste man ergänzen: Dies ist ein Roman, keine Autobiografie, auch wenn Ian McEwan Elemente der eigenen Lebensgeschichte benutzt, um seinen Helden Roland Baines damit auszustatten.

Roland ist wie der Autor Ian McEwan 1948 geboren und macht am Ende des Romans – da sind wir im Coronazeitalter angekommen – die Erfahrung des Alterns und des beginnenden körperlichen Verfalls. Er blickt wie der Autor zurück auf eine Kindheit in Libyen, wo er als Sohn eines britischen Offiziers die Suezkrise miterlebte, und kam von dort aus in ein Internat in England, weit weg von den Eltern.

Auch die Erfahrung, in schon fortgeschrittenem Alter plötzlich mit einem Bruder konfrontiert zu werden, den die Mutter kurz nach der Geburt zur Adoption freigegeben hatte, ohne je darüber zu sprechen, teilt der Autor mit seinem nicht besonders heldenhaften Helden.

Wie aus diesem autobiografischen Material dann aber doch ein Roman wird, lässt McEwan eine seiner Figuren erklären. Alissa, Rolands große Liebe, hat ihren Mann und das gemeinsame Kind nach zwei Jahren Ehe verlassen und verschwindet spurlos, um dann aber Schriftstellerin zu werden. Da ist – wir schreiben das Jahr 1986 – in der fernen Ukraine gerade ein Atomkraftwerk havariert. Auch Alissa macht aus ihrem Lebensstoff Romane und erklärt Roland bei einer späten Wiederbegegnung:

Zitat 2:

Ich borge mir hier was und da. Ich erfinde. Ich schlachte mein Leben aus. Ich bediene mich überall, verändere, biege es mir zurecht, wie ich es brauche. (...) Alles, was ich je erlebt habe, aber auch alles, was ich nicht erlebt habe. Alles, was ich

weiß, und jeder, dem ich jemals begegnet bin – alles das wird von mir zu dem vermengt, was ich erfinde.

Zum Erfundenen gehören bei McEwan die alles grundierenden und das weitere Leben Rolands prägenden Erlebnisse mit der Klavierlehrerin, die in den Erinnerungen des Schlaflosen gleich zu Beginn auftauchen. Die Klavierlehrerin verführte den Vierzehnjährigen, der sich während der Kubakrise, als der Atomkrieg und der Weltuntergang bevorzustehen schien, nur allzu gerne verführen ließ.

Er geriet in eine prekäre sexuelle Abhängigkeit über zwei lange Jahre, die er schließlich nur dadurch beenden konnte, dass er die Schule abbrach und wegging. Das Muster wird sich wiederholen. Das, was er damals nicht „Missbrauch“ genannt hätte, prägt ihn fürs ganze Leben. Erst im Alter ist er jedoch bereit, über den Begriff „Schaden“ nachzudenken, der ihm zugefügt wurde.

Die andere unhintergehbare Erfahrung ist das plötzliche Verschwinden der Ehefrau Alissa, die er als seine Deutschlehrerin im Goetheinstitut kennengelernt hatte. Sie hinterlässt nur einen Zettel mit der Bitte, nicht nach ihr zu suchen. Sie entschied sich gegen die Rolle als Mutter und Ehefrau, um endlich Schriftstellerin zu werden. Das gelingt ihr fulminant.

In den nächsten Jahrzehnten liest Roland all ihre Romane, mit denen sie zur berühmtesten deutschsprachigen Schriftstellerin der Gegenwart aufsteigt und erkennt in ihren Büchern die Bruchstücke ihres Lebens. Nur das Verlassen des Kindes und des Mannes – ihre Schuld und der Preis, den sie für ihren Erfolg bezahlt – kommen nicht darin vor. Roland hat früh, schon nach der Affäre mit der Klavierlehrerin begriffen, dass alles im Leben seinen Preis hat.

Zitat 3:

Er vermutete, dass er gegen die Grundgesetze des Universums verstoßen hatte: Eine solche Ekstase musste Konsequenzen für seine Freiheit haben. Das war der Preis.

Aus Roland wird – und das ist eine Folge seiner Erlebnisse – ein Mann ohne Ziel, der von Affäre zu Affäre taumelt, so sexbesessen und leidenschaftshungrig wie unfähig zu einer wirklichen Bindung. Auch beruflich geht es nicht voran. Nach dem Schulabbruch schlägt er sich mit Jobs durch und wird Barpianist, der sein Geld damit verdient, in einem Hotelrestaurant für den akustischen Hintergrund zu sorgen. Die Ambitionen als Lyriker versickern; immerhin schreibt er für ein paar Jahre Sinnsprüche für bildungsbürgerliche Grußkarten, eine Tätigkeit, die er verachtet, die ihm aber endlich einen finanziellen Spielraum verschafft.

Schon durch die andauernde Erfolgs- und Ambitionslosigkeit unterscheidet sich die Romanfigur vom Dasein des Bestsellerautors Ian McEwan. Und doch ist diese Existenzweise vielleicht auch eine Seite seiner selbst oder besser: eine Möglichkeit, wie das Leben hätte verlaufen können.

Es geht McEwan in diesem grandiosen Roman über ein Durchschnittsleben nicht einfach darum, äußeres Geschehen und inneres Erleben über siebzig Jahre hinweg nachzuerzählen, sondern der Frage nachzuspüren, was das Leben überhaupt ist und wie die eigene Biografie mit ihren vielfältigen Möglichkeiten mit den Wirrungen der Zeitgeschichte verbunden ist.

Zitat 4:

Sein zufälliges Glück entzog sich aller Berechnung. 1948 im bescheidenen Hampshire geboren, nicht 1928 in der Ukraine oder in Polen, nicht 1941 von den Stufen der Synagoge herabgezerrt und hierhergebracht. Seine weiße Zelle – eine Klavierstunde, eine zu frühe Affäre, die abgebrochene Schule, die verschwundene Ehefrau – vergleichsweise eine Luxussuite. Falls er im Leben bislang gescheitert war, wie er oft fand, dann im Angesicht der Großzügigkeit der Geschichte.

Aus ihm hätte auch ein anderer werden können, an einem anderen Ort zu einer anderen Zeit. Es ist die große Kunst des großen Erzählers Ian McEwans, das Leben in seinem weiten, offenen Möglichkeitsspektrum zu zeigen, als blicke man nicht bloß zurück, sondern in ein Paralleluniversum mit einem anderen Wirklichkeitsangebot. Alles, was geschieht, hat Folgen, aber nichts davon ist sichtbar im Augenblick des

Geschehens. Alles sieht ganz einfach aus und ist doch hochkomplex miteinander verknüpft.

Wie nebenbei lässt McEwan das Weltgeschehen zwischen 1945 und 2020 aufscheinen. Über die Schwiegermutter, die damals eine Reportage über die „Weiße Rose“ schreiben wollte, gerät die NS-Zeit und die Möglichkeit des Widerstands in den Blick. Die Schwiegermutter schrieb diese Reportage nie, da sie ihre journalistische Laufbahn zugunsten ihrer Ehe aufgab – noch so eine ungelebte Möglichkeit.

Von da aus spannt McEwan den historischen Bogen über das Berlin der 80er Jahre, über Mauerfall und Untergang des Sozialismus hinweg bis zum immer bedrohlicheren Klimawandel und in die Gegenwart des ersten, zweiten und dritten Corona-Lockdowns. Das Leben Rolands, das derweil vorübergeht, ist in all seiner Bescheidenheit genauso so reichhaltig und unübersichtlich wie das Weltgeschehen.

Am Ende ist man froh, dass wenigstens der übergewichtig und kahl gewordene Held in seiner sympathischen Beharrlichkeit noch da ist – nach all den Verlusten und Enttäuschungen und all den glücklichen Momenten, die sein Leben, die das Leben ausmachen. Er hat seine Lektionen gelernt. Nicht aber die Menschheit, die dabei ist, sich und die Welt zugrunde zu richten.